

ten Dualismus konnten die Verselbständigungsbestrebungen beider Staaten nur noch konstatiert, nicht aber revidiert werden (S. 243).

Die Studie von S. stellt eine beeindruckende Analyse von Organisation und Prinzipien der gemeinsamen Ministerien und ihrer Rolle im dualistischen System dar. Obwohl der Schwerpunkt des Buches auf den Jahren 1867 und 1871 liegt, ist es für jeden, der sich mit der Außenpolitik Österreich-Ungarns beschäftigt, unumgänglich.

Leipzig

Jonas Flöter

Kerstin S. Jobst: Zwischen Nationalismus und Internationalismus. Die polnische und ukrainische Sozialdemokratie in Galizien von 1890 bis 1914. Ein Beitrag zur Nationalitätenfrage im Habsburgerreich. (Hamburger Veröff. zur Geschichte Mittel- und Osteuropas, Bd. 2.) Dölling und Galitz Verlag. Hamburg 1996. 304 S., DM 48,—.

Während bisher im Mittelpunkt der Forschung zur Frage der „Nationalisierung“ der sozialdemokratischen Parteien in der Habsburgermonarchie vor allem das deutsch-tschechische Verhältnis gestanden hatte, zeigt Kerstin Jobst hier, daß ebenfalls unter den ökonomisch erheblich weniger entwickelten Verhältnissen Galiziens der sozialdemokratische Internationalismus in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zunehmend gegenüber der Akzentuierung nationaler Interessen in den Beziehungen der polnischen und ukrainischen Sozialdemokraten zurückgetreten ist. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs, der sowohl Polen wie Ukrainern Möglichkeiten zu bieten schien, ihre nationalen Bestrebungen zu verwirklichen, hatten sich auch die Polska Partia Socjalno-Demokratyczna Galicji i Śląska (PPSD) und die Ukrajins'ka Socjalnodemokratyčna Partija (USDP) in die jeweiligen nationalen politischen Bündnisse integriert.

J. beginnt ihre Untersuchung mit einem Überblick über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Galiziens in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. sowie die Entstehung der sozialdemokratischen und der ukrainischen radikalen Bewegung in Galizien vor 1890. Die Gründung der zunächst nationalitätenübergreifend organisierten, allerdings polnisch dominierten sozialdemokratischen Galicyjska Partia Socjalno-Demokratyczna (GPSD) und der ukrainischen Rusins'ka-Ukrajins'ka Radykal'na Partija (R-URP), in der Anhänger der auf die Bauern zentrierten Sozialismus-Konzeptionen Mychajlo Drahomynovs gegenüber dem marxistisch orientierten sozialdemokratischen Flügel dominierten, im Jahre 1890 bildet dann den Ausgangspunkt der Untersuchung. Von der R-URP spaltete sich 1899 die USDP als selbständige Partei ab, die seitdem das ukrainische Gegenüber für die polnischen Sozialdemokraten bildete. Nach der Gründung der USDP benannte sich die GPSD in PSD um und definierte sich damit als polnische Partei. Während die polnische Sozialdemokratie in Galizien relativ gut erforscht ist, ist die Geschichte der ruthenisch-ukrainischen Parteien in Galizien, auch der R-URP und der USDP, bisher nur ansatzweise untersucht worden, so daß die Vf.in auch hier viel historiographisches Neuland bearbeiten mußte. J. benutzt als Quellen neben der Parteipresse auch Parteiakten und Nachlässe von sozialdemokratischen Politikern sowie behördliche Akten aus Wiener, Lemberger, Warschauer, Krakauer und Amsterdamer Archiven. Als sehr wertvoll erwiesen sich von der Vf.in in Wien eingesehene Berichte der galizischen Polizeibehörden über die sozialdemokratischen Gruppierungen sowie interne Analysen der österreichischen Polizeibehörden über die Entwicklung der sozialdemokratischen Bewegung.

J. zeigt in ihrer Arbeit, wie sich im Fall der galizischen Sozialdemokratie seit den letzten Jahren des 19. Jhs. die „vertikale“ nationale Integration gegenüber der „horizontalen“ klassenmäßigen durchsetzte. Sie beschreibt dies im wesentlichen als ein Problem der Beziehungen der polnischen und ukrainischen sozialdemokratischen Parteien, bei denen vor allem das von der polnischen Sozialdemokratie vertretene Ziel der Wieder-

herstellung eines polnischen Staates für die Ukrainer die Zusammenarbeit zunehmend unmöglich gemacht habe. Dagegen betrachtet J. vergleichsweise wenig die jeweilige Stellung der Parteien in der politischen Landschaft Galiziens und in den sich formenden polnischen und ukrainischen Nationalgesellschaften. Daher bleiben davon ausgehende, national radikalisierende Faktoren hier etwas unterbelichtet.

Viel Raum widmet die Vf.in zu Recht den Diskussionen über die Agrarfrage in der galizischen Sozialdemokratie. Angesichts der geringen Zahl von Arbeitern in Galizien war für die galizischen Sozialdemokraten die Frage von zentraler Bedeutung, um eine gewisse Unterstützung in der Landbevölkerung zu gewinnen. Dies war ein besonderes Problem für die ukrainischen Sozialdemokraten, da es in den ostgalizischen vorwiegend polnisch geprägten Städten kaum eine klar differenzierte ukrainische Arbeiterschaft gab. Die sich daraus ergebende Arbeitsteilung, daß die GPSD bzw. PPSD in den Städten tätig waren, während die R-URP und später dann auch die USDP auf das Land verwiesen blieben, wurde von ukrainischer Seite immer weniger akzeptiert, nicht zuletzt auch deshalb, da die ukrainischen Sozialdemokraten eine polonisierende Wirkung der sozialdemokratischen Organisationen auf die ruthenische Arbeiterschaft fürchteten.

Insgesamt hat J. eine fundierte Darstellung des Verhältnisses der polnischen und ukrainischen Sozialdemokratie in Galizien vorgelegt, die dieses Problem kenntnisreich auf die Entwicklungen der cisleithanischen Sozialdemokratie und der II. Internationale insgesamt bezieht. Gegenüber der Analyse der Probleme sozialdemokratischer Politik in Galizien bleibt jedoch die Darstellung der polnischen und ukrainischen nationalen Kontexte etwas zurück.

Berlin

Kai Struve

Nimec'ki kolonii v Halyčyni. Istorija – Architektura – Kul'tura. Materialy, dopovidi ta povidomlennja. Mižnarodnyj naukovyj seminar. [Deutsche Siedlungen in Ostgalizien. Geschichte – Architektur – Kultur. Materialien, Referate und Beiträge. Internationales wissenschaftliches Seminar.] Hrsg. von Halyna Petryšyn. Verlag Manuscript. L'viv 1996. 463 S., dt. Zusfass.

In der unabhängigen Ukraine wird die „Rückkehr nach Europa“ als Teil der nationalen Standortbestimmung beschworen. Dieser ist in erster Linie durch den Versuch der Abgrenzung bestimmt, besonders vom schwierigen Erbe der sowjetischen Vergangenheit. Ukrainische Wissenschaftler bemühen sich, die Zugehörigkeit zu „Europa“ zu belegen und „die Ukraine“ als Bestandteil der westlichen Werte- und Kulturgemeinschaft zu begreifen; auch dies in erster Linie in Abgrenzung zu „den Russen“.

Der von Halyna Petryšyn edierte Band muß als Teil dieses Bemühens gesehen werden. Die 52 (!) Aufsätze lassen sich den Bereichen Geschichte, Gesellschaft, den Umsiedlungen der deutschen Bevölkerung im Zuge des Zweiten Weltkriegs sowie deutschen Einflüssen auf Kultur und Architektur in diesem Teil Europas zuordnen. Einige Beiträge befassen sich mit deutschen Siedlungen außerhalb des ehemaligen Ostgaliziens, z. B. in Wolhynien oder im Wolgaraum. Die Abhandlungen sind von unterschiedlicher Länge (zwischen einer und 43 Seiten) und Qualität und entstanden im Zusammenhang mit einer 1993 durchgeführten Exkursion hauptsächlich westukrainischer Wissenschaftler. Das reklamierte Prädikat „international“ spiegelt sich somit nur begrenzt wider: Nur drei Autoren stammen nicht aus der Ukraine. Dies mag auch mit den Schwierigkeiten zusammenhängen, nichtukrainische Forscher für das Unternehmen zu begeistern, zumal bei uns das Interesse an der deutschstämmigen Bevölkerung Osteuropas nachgelassen hat. Immerhin gelang es, das Österreichische Ministerium für Wissenschaft und Forschung für die Finanzierung des vorliegenden Bandes zu gewinnen. Dieser ist in erster Linie für ein ukrainisches Publikum gedacht und soll eine Bestands-